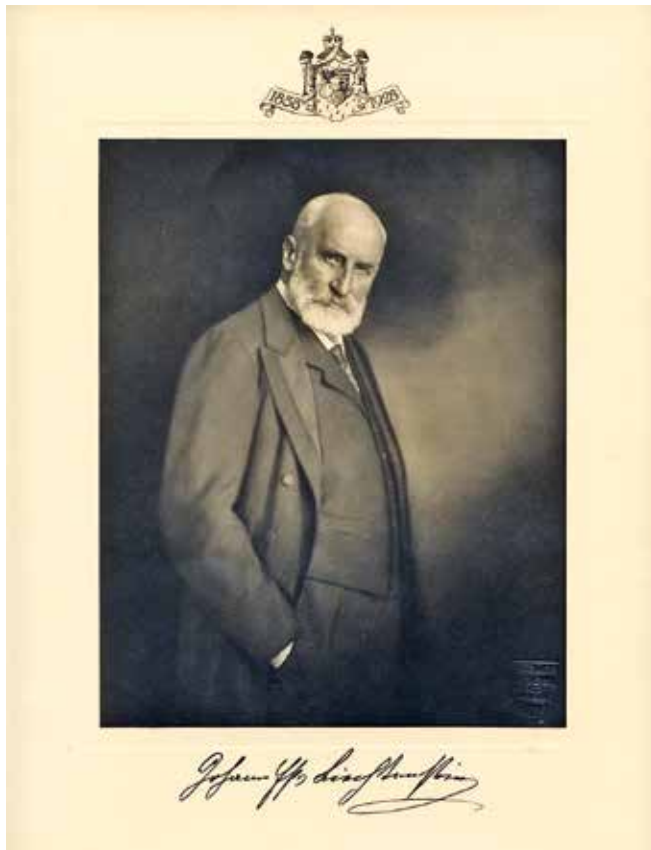


bracht [und] einen herzlichen Dank dar gebracht ... In der Stadt Mödling wurde in ein Gasthof eingekehrt zum Mittag-Essen. Der Tisch war mit guten Speisen und Wein belegt. Nach dem Essen eine fröhliche Unterhaltung, dann ging's zum Bahnhof zur Abfahrt nach Wien zurück, wo die Lichtensteiner abends spät in Wien in ihrem Qwafir gesund, wohlbehalten und in der fröhlichsten Begeisterung [ankamen], ihren geliebten Landesvater gesehen und sprechen gehört zu haben. Man hörte sogar von einzelnen sagen, dass sei einer der schönsten Tage ihres Lebens gewesen.»⁴⁷

Der Zusammenbruch der Monarchie und der Untergang der Welt des Adels in Österreich änderten auch in Liechtenstein vieles. Manches von dem, was vorher

Das Erinnerungsfoto mit Johann II. wurde am 12. Juni 1928 von Seiner Durchlaucht aus Anlass des 70-jährigen Regierungsjubiläums Franz Ammann, fürstlicher Regierungsrat-Stellvertreter aus Vaduz, verliehen.



selbstverständlich war oder gar als von Gott gewollte Ordnung erschien, bedurfte nun einer Rechtfertigung. Die Vorrechte der Monarchie wurden kritisch hinterfragt, eine neue Verfassung bildete eine zentrale Forderung. Zwischen Fürstenhaus und Volk wurde vermehrt und direkter kommuniziert, das Band wurde dadurch inniger und fester. Das Fürstenhaus zeigte ab 1919 deutlich mehr Präsenz. Beide politischen Parteien standen uneingeschränkt zur Monarchie, in der Frage der Rolle der Monarchie zeigten sich aber deutliche Unterschiede. Von der Bürgerpartei wurde mehr oder weniger alles kritiklos hingenommen und gerechtfertigt, die Volkspartei beziehungsweise die Oberrheinischen Nachrichten erlaubten sich gelegentlich sanfte Kritik. Kritisiert wurde vor allem die «Auslandresidenz» des Landesfürsten, die zwar geschichtlich verständlich sei, dem Verhältnis von Fürst und Volk aber geschadet habe. Die fremden Beamten, die der Fürst ins Land geschickt habe, seien immer zwischen dem Fürst und dem Volk gestanden.⁴⁸ Im Vorfeld des Besuchs von 1919 forderten die Oberrheinischen Nachrichten, dass der Fürst alle Gemeinden besuchen müsse und dass die ausländischen Beamten und Geistlichen bei diesen Besuchen zurückstehen müssten: «Als Liechtensteiner erwarten wir selbstverständlich, dass der Landesfürst bei seinen Besuchen in den einzelnen Gemeinden durch Landesbürger begrüßt werde. Die Herren Ausländer, Geistliche wie Laien, werden diesen berechtigten Wunsch wohl verstehen. Die Liechtensteiner und nicht Ausländer wollen einmal seit mehr als zwanzig Jahren mit ihrem Landesfürsten reden und wir bitten letztere, zurückzustehen.»⁴⁹ Direkte Kritik am Fürsten blieb die Ausnahme und wenn, dann wurde sie zurückhaltend formuliert. 1920 kritisierten die Oberrheinischen Nachrichten den Fürsten wegen seiner passiven Rolle im Verfassungskonflikt zwischen den Parteien: «Eine vermittelnde Rolle vermissen wir bisher leider vom Landesfürsten und insbesondere seinen einheimischen und fremden Ratgebern. Mehr denn je wäre es notwendig, in die verworrene Lage mit einem fürstlichen Worte einzugreifen.»⁵⁰ Eine so direkte Kritik blieb eine Ausnahme.

Zu erwähnen sind auch zwei Jubiläen, die nicht gefeiert wurden: 1906 wurde in den Zeitungen nicht einmal erwähnt, dass Liechtenstein seit 100 Jahren ein souveräner Staat war. 1912 wurde zwar im Rahmen der 200-Jahrfeierlichkeiten erwähnt, dass Liechtenstein seit 50 Jahren eine konstitutionelle Verfassung hatte, eine Feier aus